

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President.  
1811 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorabbezahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Dienstag, den 11. September 1917.

## Schwierigkeiten des Friedensprogrammes.

Wie der „Northwest“, der gewöhnlich sehr gut unterrichtet ist, aus Berlin meldet, werden die Zentralmächte die Friedensvorschläge des Papstes annehmen und einen Frieden ohne Anzweiflung und ohne Entschuldigungen zustimmen. Wie weit diese Meldung richtig ist, werden die nächsten Tage lehren, aber sie dürfte sehr wohl begründet sein, da sich die Majorität des deutschen Volkes bereits für einen solchen Frieden ausgesprochen hat, und die Regierungen der Zentralmächte in dieser Hinsicht völlig freie Hand haben, denn weder Österreich-Ungarn noch Deutschland ist in den Krieg mit der ausgesprochenen Absicht gezogen, fremde Gebiete zu erobern.

Wenn die Regierungen der Entente in derselben Lage wären und ihren Völkern gegenüber denselben unabhängigen Standpunkt einnehmen könnten, so stünden einem Frieden auf dieser Grundlage, wie er auch vom Präsidenten Wilson in Vorschlag gebracht ist, keine nennenswerten Hindernisse mehr im Wege. Das ist nun leider nicht der Fall und die Regierungen der Entente befinden sich infolgedessen gewissermaßen unter einem moralischen Zwange, den Krieg fortzusetzen, um bei einem eventuellen Siege ihre Verbrechen, die sie ihren Völkern gemacht haben, einlösen zu können. Frankreichs erstes und höchstes Ziel in diesem Kriege ist die Wiedererlangung von Elsass-Lothringen. Dies ist von der französischen Regierung so oft und so nachdrücklich betont worden, daß die Nichterfüllung dieser Absicht dem Zugehörigkeits einer Niederlage zweifellos ähnlich sieht.

Italien will die „unerohten“ Provinzen wiedergewinnen. Es hat den Krieg darum begonnen, nachdem friedliche Verhandlungen über die Abtretung dieser Gebiete nicht zum Ziele führten. Die englische Regierung hat sich in dieser Beziehung allerdings nicht festgelegt. Es sieht ihr genau frei wie den Regierungen der Zentralmächte, die Vorschläge des Papstes und des Präsidenten Wilson anzunehmen, wenn sie keine anderen Absichten verfolgt, als sie angegeben hat und wenn ihre nicht durch geheime Abmachungen mit den Verbündeten Englands die Hände gebunden sind.

Was aber sollen die Regierungen Frankreichs und Italiens ihren Völkern antworten, wenn sie nach allen den furchtbaren Opfern, die diese Völker gebracht haben, mit leeren Händen vor sie hinstreten müssen? Hierin liegt die Schwierigkeit, einen Frieden auf der vom Präsidenten Wilson vorgezeichneten Basis, einen „Frieden ohne Sieg“ herbeizuführen und das ist auch der Grund, daß diese Regierungen sich gegen jede Annahme eines Friedens, den ihre Völker ersehnen, mit Hand und Fuß wehren.

Ein weiteres Hindernis liegt in dem Vertrage der Ententemächte, daß eine einseitige Separatfrieden abschließen darf, sondern die Friedensbedingungen von allen gemeinsam stipuliert und angenommen werden müssen. Bei den divergierenden Interessen und Zielen, die diese Mächte verfolgen, kann nur auf eine gemeinsame Zustimmung in dem Falle gerechnet werden, daß die Zentralmächte vollständig befreit werden und jeder ihrer Gegner sich nehmen kann, was er will. Und dazu ist vor der Hand wenig Aussicht vorhanden.

Wenn uns, was inständig zu hoffen ist, der Friede dann doch näher ist, als unter solchen Umständen zu erwarten ist, so kann er nur dadurch herbeigeführt werden, daß die Regierungen der Alliierten sich von der Unmöglichkeit überzeugen, die Absichten, mit denen sie sich zu Beginn des Krieges getragen haben, zur Ausführung zu bringen oder daß sie einsehen, daß die Opfer, die sie noch bringen müssen, auch den Preis eines vollständigen Sieges nicht wert sind. Und hoffentlich gewinnt diese Einsicht Raum und Licht das Ende des furchtbaren Krieges in der nächsten Zeit zur Tatsache werden.

## Senator Stones Klage.

Der greise Senator Stone von Missouri gehört zu den bedeutendsten parlamentarischen Persönlichkeiten der Gegenwart. Als Vorsitzender des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten nimmt er in der höchsten gelegenen Körperschaft des Landes eine gewichtige und verantwortliche Stellung ein. Vor wenigen Jahren ist er als Gouverneur von Missouri in die Geschichte der Nation eingetragener. Die Jahre ist er Gouverneur von Missouri gewesen, und die demokratische Partei hat nur wenige Männer, auf die sie so stolz sein kann wie auf ihn. Das hat auch Präsident Wilson anerkannt, denn lange Zeit hat er sich in wichtigen Angelegenheiten, in Fragen der auswärtigen Politik besonders, von dem Senator aus Missouri beraten lassen.

Der Krieg hat auch sie entzündet. Senator Stone war gegen den Eintritt der Ver. Staaten in Krieg. Die Gründe hat er seiner Zeit in einer mehrstündigen glänzenden Rede auseinandergesetzt. Als die größte Dummheit der Weltgeschichte hat er damals den Schritt bezeichnet, den der Senat zu ihm in Bezug auf den Krieg, durch welche der Kriegszustand zwischen den Ver. Staaten und Deutschland erklärt werden sollte, zur Beratung stand. Senator Stone gehörte zu der kleinen Gruppe Senatoren, die gegen die Resolution stimmte, aber damit war seine Kriegsgegnerchaft auch erledigt. Nachdem der Kriegszustand erklärt war, hat er sich mit der Tatsache abgefunden, wie es sich für einen guten Amerikaner ziemte. Er hat es gemacht, wie die Amerikaner deutscher Herkunft, die auch bis zuletzt gegen die Beteiligung der Ver. Staaten an dem entsetzlichen Kriege, das fast mehr als drei Jahrhunderte der Menschheit erschauern macht, gekämpft hatten — aus dem besten Willen, wahrhaft patriotischen Motiven getrieben, aber sich willig, wenn auch mit schmerzlichen Empfindungen, mit der unabänderlichen Tatsache abzufinden, als der Kongreß das inoffizielle Wort Krieg in die Geschichte des Landes geschrieben hatte.

Seitdem hat Senator Stone für alle Vorlagen gestimmt, die die Förderung der Kriegsziele zum Zwecke hatten, und dem Präsidenten bereitwillig alle Machtbefugnisse erteilt, deren er für eine wirksame Führung des Krieges zu bedürfen glaubte. Mehr als einmal hat er erklärt, daß ihm ein solcher und erfolgreicher Abschied des Krieges aus dem Herzen liege, und niemals hat er etwas gelobt oder getan, was ihm als Unterstützung gegen den Krieg hätte ausgelegt werden können. Darum, daß er den Krieg ganz vernünftig gesehen hätte, macht Senator Stone auch heute noch kein Hehl, und vor einigen Tagen hat er erklärt, daß er nicht bedauere, seinerzeit gegen die Kriegserklärung gestimmt zu haben. Weil jeder neue Tag Wege dafür bringe, daß sein damaliger Standpunkt der richtige gewesen sei. Aber das wird einem Manne von der Einsicht und der Erfahrung, von der erprobten vaterländischen Gefinnung des Senators aus Missouri ja wohl noch gestattet sein.

Es gibt heute gar viele gute und ausgezeichnete Amerikaner, die es bedauern, daß sie damals, als es vielleicht noch Zeit gewesen wäre, dem Schicksal vorbeugen, die Kriegsgeschichte allzuleicht genommen haben. Aber dessen brauchen sie sich nicht zu kümmern. Wie Senator Stone sich nicht zu schämen braucht, daß er nicht bereit, gegen den Krieg gesprochen und gestimmt zu haben. Man ist kein schlechter Patriot, wenn man ein Unglück von seinem Lande abzuwenden sucht, und ein Unglück ist jeder Krieg, auch der glücklich geführte. Ein schlechter Patriot wird man erst, wenn man, nachdem der Krieg Tatsache geworden ist, sich weigert, einen Teil der mit dem Kriege unvermeidlich verbundenen Lasten auf sich zu nehmen, oder es mit Widerstreben tut; wenn man nicht opferwillig eintritt, wo immer die mancherlei Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, es bedingen, und aus dem schlechten Patrioten wird allemal ein Bundesräter, wenn man aus dieser positiven Gewandtheit zur stillen übergeht.

Allen das schließt das Streben nach einem baldigen ehrenvollen Frieden nicht aus. Der Zweck des Krieges ist ja der Friede, und je schneller der Friedenszustand unter ehrenvollen Bedingungen wieder hergestellt wird, desto besser ist es für das Land. Wer diesen Standpunkt einnimmt und tugendhaft willig alles auf sich nimmt, was der Krieg an Opfern und Lasten für den Einzelnen und für die Gesamtheit mit sich bringt, ist nicht nur ein Mann, der die veränderten Verhältnisse abfindet, die der Krieg im Gefolge hat, die alten und die neuen Geleise getreulich beobachtet, ist ein wahrhaft patriotisch gesinnter Bürger, einerlei, wie brennend bei ihm der Wunsch nach einem ehrenvollen Frieden sein mag. Denn einerlei, wie die fröhlichen Ereignisse sich entwickeln mögen: das Land kann auf ihn zählen, sich auf ihn verlassen. So hat Senator Stone es gemeint, als er vor einigen Tagen im Senat erklärte, wenn es nötig sei, würde er selbst trotz seines Alters in den Krieg ziehen. Einen Mann, der so spricht, der handelt, wie Senator Stone seit Ausbruch des Krieges gehandelt hat und auf eine lange und ehrenvolle öffentliche Laufbahn zurückblickt, sollte man nicht unpatriotischer Gefinnung verdächtigen, nicht beschuldigen, er habe es mit dem Feinde, leiste ihm Vorkühn.

Das ist gemein, sagt eine Cincinnati Zeitung, und diese Gemeinheit wird unerträglich, wenn solche Beschuldigungen von einem Ausländer ausgehen, wie Senator Stone in seiner jüngsten Rede angedeutet hat. Er spricht den Verdacht aus, und zwar den begründeten Verdacht, daß hinter der Presse, der er sich seit einiger Zeit ausgesetzt sieht und über die er sich so bitter beklagt, die Einflüsse des englischen Zeitungsmanagers Lord Northcliffe stecken, der seit längerer Zeit schon in halbamtlicher Mission in unserem Lande weilt. Welcher Art diese Mission ist, hat man nicht in Erfahrung bringen können. Aber Senator Stone hat recht: Wenn Lord Northcliffe zu dem Zwecke hierhergekommen ist, seinen Einfluß über die Presse des Landes, dessen er sich schon vor unferem Eintritt in den Krieg rühmen konnte, zu befestigen und zu erweitern, dann ist seine Mission von bemerkenswertem Erfolg gekrönt gewesen. Aber auch darin hat Senator Stone recht, daß es ein unerträglicher Zustand wäre, wenn ein im öffentlichen Leben unseres Landes stehender Mann deshalb pöbelhaften Angriffen ausgesetzt sein sollte, weil dieser Ausländer ihm nicht wohl will, ihn gleichsam verachtet hat. Absonderlich dann, wenn dieser Mann eine Stellung im Räte der Nation einnimmt, wie Senator Stone sie sich durch Tüchtigkeit, Ehrlichkeit und wahrhaft patriotisches Streben zu erringen gemaht hat. Einem Ausländer zu gestatten, gegen einen solchen Mann zu heben und zu intrigieren, das wäre in der Tat eine nationale Demütigung gleich. Der bloße Gedanke daran müßte jeden guten Amerikaner die Röte der Scham ins Gesicht treiben.

## A Speech of Senator Vardaman!

(From Congressional Record pages 6652-6653.)

Speaking to Senate concurrent resolution No. 10 providing for an investigation of the mob violence in East St. Louis, Ill. Senator Vardaman of Mississippi said regarding the war and the war speeches of some so-called statesmen:

“Mr. President, I am profoundly impressed with the fact that never in the history of this Republic was there so great a demand for brave, patriotic, and unselfish men in the councils of this Nation as at the present time—men with capacity to think for themselves, think for the benefit of their constituents and the American people, and after thinking dare to express and act their thoughts, ‘do the things that others pray.’

There are men in America to-day, who under the dishonest guise of loyalty to the administration, would abolish the Constitution and upon the ruins of this Republic erect a monarchy if they thought there was a chance of becoming a favored flunky in the court of the king.

There will also be found in large droves the patriots for profit, whose cupiditas is cloaked in patriotism, along with the statesmen in pursuit of power for personal ends. The disastrous consequences which inevitably flow from such sources, if not checked, will impose a burden upon posterity which blighting influences will extend beyond the life of our civilization itself.

Mr. President, I cannot this morning perform a greater service to my country than to give warning, put the brand of disapproval, the stigma of deserved infamy, on every such character, that the patriotic, unsuspecting, slow-thinking common people may know them and that they may be warned against their seductive, misleading, and sinister sophistry.

My attention has been called of late to a peculiar species of embryonic statesmen, the spawn and product of the slime-covered pools of war, the evolution from the human microbe, which found its origin in the troubled womb of abnormality. There is found on every hand these days robust specimens of this genus, which I mention only because such as they present a problem with which the people must deal—men with ambition but without the slightest capacity for independent thought or intelligent action, fit only to follow and fawn at the feet of power. This type of individual, I repeat, is one of the many tantalizing incidents of war, which but adds to the burden that the people must bear. One of these little individuals, to which my attention has been called, is incubating an ambition to serve his country or rather himself in the halls of State. He favors war, and is loud and lusty in the protestations of his loyalty to his country. He holds that under certain circumstances it is treason to even obey the Constitution in the prosecution of the war. He would suspend the Bill of Rights, abrogate the Golden Rule, and vest with the Commander in Chief of the Army the power of life and death over the people. His lip patriotism is preached from every street corner and he is known and heard as nauseam by his friends. The valiance of his

soul is made manifest upon every stump upon which he is permitted to stand and make a show of the shallowness of his mind and the emptiness of his soul, while he fills the ears of the patient waiting, long-suffering populace with his meaningless verbiage. This peculiar type of American statesmen, the legitimate product of illegitimate conditions, the pest and provocation of patient patriotism, is shown up in all its nakedness, in the light of his own explanation, or analysis, which he makes while hesitating to enter the arena of politics. He declines to announce his platform until it shall have been made certain how the people will look upon the declaration of war—and, by way of parenthesis, let me say the declaration of war about which the people were not consulted.

Mr. President, such a spectacle is disappointing in the extreme to the patriotic citizen, and is enough to sicken the soul of an outlaw or shock the moral sensibilities of a pirate to behold the thing.

With the fire of patriotism burning upon his mendacious lips, eyes illumined by the meretricious glare of dramatic fervor, as he announced:

“I will wait until American blood begins to flow in the trenches of France—when the youth of this country shall be offered to the god of war on the battle fields of blood-soaked Europe. I will wait until America becomes drenched with the tears of broken-hearted mothers, sorrowing wives, and orphaned children—until the groans of grief shall fill the air with the solemn wail of the bruised and dying heart. Then —”

Said he, with the triumphant air of the thoughtless, soulless little politician—

“Will the war spirit burst forth from the hearts of the American people, and the sentiment for war will sweep over this country as the consuming flames sweep the forests of the arid West.”

Just think of it, Mr. President! Imagine, if you can, the monster that would speculate in the blood of his countrymen, capitalize disaster, profit in broken hearts and the scalding tears that fall from the eyes of loving wives, orphaned children, sorrowing mothers and sisters! Think of playing politics with immortal souls! Such a creature will win for himself an eminence of infamy which will follow and fawn at the feet of power. This type of individual, I repeat, is one of the many tantalizing incidents of war, which but adds to the burden that the people must bear. One of these little individuals, to which my attention has been called, is incubating an ambition to serve his country or rather himself in the halls of State. He favors war, and is loud and lusty in the protestations of his loyalty to his country. He holds that under certain circumstances it is treason to even obey the Constitution in the prosecution of the war. He would suspend the Bill of Rights, abrogate the Golden Rule, and vest with the Commander in Chief of the Army the power of life and death over the people. His lip patriotism is preached from every street corner and he is known and heard as nauseam by his friends. The valiance of his

I believe that preserving free government in America will be about as difficult a problem then as to overcome our chief antagonist, the German Empire, now.”

## FORCES FOR AND AGAINST PEACE!

The Most Powerful and Effective Peace Worker in This Country is W. R. Hearst.

(The people will be interested to read the position taken by Arthur Brisbane on the subject of peace. The following editorial is republished from the Washington Times, which is owned and controlled by Mr. Brisbane.—Editor.)

The world wants PEACE. It is more important than victory, more important than increased territory for one nation, humiliation for another.

The world, it is true, wants THE RIGHT KIND OF PEACE. We do not want a truce and then another war or a dozen wars.

But any intelligent man knows that peace now would be certain peace for a century, and probably for all time.

Let the German find peace, and no Hohenzollern will be able to lead them to war again while one German of today is left alive.

Let the English nation find peace, and commercial greed and jealousy will find itself subordinate to human life and happiness.

If a man is bleeding to death, he wants one thing—to stop the flow of blood. When the world is bleeding to death, as it is, IT WANTS PEACE.

Peace must come from the heart and will of the peoples, from the mothers and fathers whose sons are dying on the battlefields and whose young children lack food.

Peace will not come from rulers in their palaces, each scheming for glory and for the right to say, “I won!”

Americans want peace before the river of American blood begins flowing on European soil, if they can have it honorably.

And they CAN have it honorably. For it is in their power to decide what kind of peace would be just and get that peace.

The fight that W. R. Hearst is making for peace in his newspapers is a noble effort; it commands the nation's attention and deserves the people's gratitude.

Fathers and mothers should realize the nature of the forces that oppose peace advocates.

We cannot expect sincere peace advocacy from the man or the corporation to whom war means a million dollars' profit a day. Such a man and such a corporation are loudest in their cry that only some particular kind of peace is acceptable. They are most enthusiastic in the statement that Germany must be crushed out of shape, humbled in the dust, made to beg on her knees, accept any kind of peace.

This newspaper wishes that the Kaiser might be thus humbled and debased, for we hold him primarily responsible for this war. He, driven by his half-idiot, half-militarist heir, could not resist the temptation to use the knife he had been sharpening for forty years.

Peace with the Hohenzollerns humiliated and eliminated? Yes, if you can get it NOW.

But suppose such a peace must cost a million or two million more lives, including the lives of half a million American boys. Is that a reasonable price to pay for the humiliation of one Hohenzollern family?

Let the rulers ask the fathers and mothers what THEY think.

Government here and in Europe wants Hohenzollernism dead.

The mother here and in Europe wants her son alive.

Are we to have a peace that will save millions of mothers from broken hearts and millions of young men from death or deformity?

Or are we to continue reading the lists of killed and wounded for one or two or five or ten years while Government insists upon just the peace that it demands, with exactly defined humiliation for the German ruling family?

Nothing could be more infamous than to call unpatriotic the man who sincerely works to end the war.

Editors safe in their offices, far from anything more dangerous than a printing press; politicians safe in their jobs, controlled by ammunition makers, and steel corporations figuring their future millions of profit denounce Hearst because he makes himself leader of the peace movement, because he emphasizes the importance of saving millions of lives and billions of dollars. The people will thank him.

This newspaper wishes that the allies' efforts might FROM WITHOUT put down Hohenzollernism and humiliate it.

But that work will be done FROM WITHIN when peace is restored.

Germany has learned her lesson. Marvelous intelligence, wonderful efficiency, heroic national courage, LED BY A BLOODTHIRSTY AUTOCRAT, have landed a great nation in the ditch of failure and

## Zweiprozentiges Bier!

Der Nahrungsmittel-Bevölkerer Hoover soll, wie berichtet worden ist, mit dem Plane umgehen, seiner Anordnung, bezugnehmend auf die Herstellung von Biereisen und anderem starken Getränk am 8. September um 11 Uhr abends eingestellt werden mußte, die weitere Anordnung folgen zu lassen, daß der Alkoholgehalt von Bier auf zwei Prozent ermäßigt werden muß. Die Wichtigkeit der Meldung ist in Abrede gestellt worden, aber dies geschah in etwas diplomatischen Worten, schreibt der „Philadelphia Record“. Die britische Regierung hat von den Franzosen verlangt, daß sie die Stärke des Bieres ermäßigen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß wir diesen Beispiele bald folgen werden. Das zweiprozentige Bier immer alkoholfähig genug sein würde, um es aus der Klasse „soft drinks“ zu halten, und es demnach als ein herausragendes Getränk steuerpflichtig sein würde, würden die Anordnungen des Herrn Hoover seinen Steuererwerb für die Regierung zur Folge haben. Was in erster Reihe in Betracht kommt, ist die Erparnis von 35,000,000 Bushels Getreide, welche, wie behauptet wird, durch die Maßregel erzielt werden könnte.

Der Nährwert von Bier ist nicht groß, da er gänzlich von dem geringen Prozentgehalt von Zucker besteht, welcher in dem Brauereiprozesse dem gemalgten Getreide entzogen wird. Folglich würde die Verminderung der Quantität des verwendeten Getreides dem Nährwerte des Produktes wenig Eintrag tun. Möglicherweise würde zweiprozentiges Bier nicht weniger schmackhaft sein als vierprozentiges, an welches die Biertrinker gewöhnt sind—die Bürger erhält das Bier durch die Spesen, auf deren Verwendung die Nahrungsbureauverwaltung keine Vergrößerung geleistet hat. Die Verminderung der herausragenden Eigenschaften des Bieres würde wesentlich zur Förderung der Minderheit beitragen. Andererseits würden die Franzosen die Gewinner zum Betrage der Kosten der 35,000,000 Bushels Getreide, die sie nicht zu kaufen brauchten, sein. Diese Erparnis von einem Viertel der \$170,000,000 gleichkommen, welche dem Vorschlag gemäß, die Biersteuer aufbringen soll, welche in dem Kriegssteuergesetz vorgeesehen ist.

Die Annahme, daß durch die Herstellung von zweiprozentigem Bier eine Erparnis von 35,000,000 Bushels Getreide für andere Zwecke erzielt werden könnte, die anderweitige Verwendung finden könnten, ist das einzige Argument zu Gunsten der Anordnung, welches angeführt werden konnte. Die Malzmäße aus dem Brauereis wird nicht weggenommen. Im Gegenteil, sie wird als ein wertvolles konzentriertes Futter für Milchvieh geschätzt. Es würde nötig werden, anderes Getreide als ein gleichwertiges Ersatzmittel für die, nicht länger als Viehfutter erhaltene Malzmäße zu ersetzen. Die Erparnis an Produktionskosten durch Herrn Hoover's Bierverordnung würde nicht bemerkbar sein.

Ich habe selber mißführendes Verständnis für die Besorgnisse der Arbeiter der Ver. Staaten gehabt, denn jeder Krieg zeitigt Neigung zum Rückwärts, und militärische Notwendigkeit ist nur zu oft eine Entschuldigung für Vernichtung der mit großer Mühe aufgestellten industriellen und gesellschaftlichen Normen. Diese Besorgnisse haben sich aber zum Glück als unbegründet erwiesen.“ So schrieb vor einigen Tagen Präsident Wilson an Samuel Gompers, den bekannten Arbeiterführer. Erinnert man sich der Vermählungen in verschiedenen Staaten, die Geleise gegen Kinderarbeit, wenigstens für die Dauer des Krieges aufzuheben, und der Entschädigung eines Bundesrichters in Nord Carolina, daß das neue Bundesgesetz zur Einschränkung der Kinderarbeit verfassungswidrig sei, so dürfte der Optimismus des Präsidenten ein wenig verfrüht erscheinen.

despair, with defeat ahead inevitable. Germany never again will submit to such leadership. The spiked helmet will not again be the highest thing among the great German people. Give the Germans peace and they will attend to their Hohenzollerns. Give the Germans peace and we believe that the German people will gladly restore Alsace and Lorraine to France as indemnity for the war that was forced upon France, and make full restoration to Belgium, which is all that the allies should ask. You have criminal profiteering, empty headed politicians and editors denouncing Hearst's move for peace. But in him and his newspapers you have the force that will hasten the peace day, and the people will recognize it in due time.

— Es bezahlt sich, in den „Aloft-offiziellen Anzeigen“ der Tribune zu amonstern.

